

Rückblick und Ausblick

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegengebracht. Aber meine Liebe war so sehr Verehrung, daß ich nie den Mut fand, zu reden. Es erstand mir nie eine Hoffnung auf ein Glück. Ich schwieg, kämpfte, litt und überwand. Aus dem Feuer wurde eine ruhige, reine Flamme, die nicht mehr erlöschen sollte. Es kam kein neues, tiefes Liebeserlebnis. Das war wohl der Grund, warum ich später nichts dazu tat, daß unser Verkehr aufrecht erhalten blieb. Sie war die Frau eines andern, und vielleicht wäre in meinen Briefen, die rein freundschaftlich sein sollten, doch einmal ein Ton von dem durchgedrungen, was ich wirklich fühlte. Darum dünkte es mich klüger und ehrenhafter, ganz zu schweigen.

Und jetzt rief mich Claire. So sehr mich ihr Schicksal bedrückte, durchhebe mich doch ein stilles, heimliches Glück. War einer längst begrabenen Sehnsucht jetzt doch noch Erfüllung beschieden?

So hatte ich denn ohne Zögern nach Arosa telegraphiert, daß ich an einem der nächsten Tage eintreffen werde.

Nun war ich auf der Reise. In Arosa wurde ich am Bahnhof von der Mutter erwartet. Wir erkannten uns auf den ersten Blick wieder. Ich ließ mir den Nachmittag über vieles, vieles erzählen und erzählte wieder.

„Und haben Sie nun irgend einen Gedanken, eine Ahnung, warum Claire Sie kommen ließ?“

Was ich dachte und glaubte, durfte ich nicht sagen, noch nicht sagen. „Ich bin genau so in Erwartung wie Sie“, war meine Antwort.

Im Laufe des Abends gingen wir dem Sanatorium zu. Ich brachte einen Arm voll Rosen mit. Frau Claire war noch, was sie einst war, schlanke, liebliche Schönheit. Nur blaß und sehr, sehr müde. Aber dem Besuch zeigte sie lebhafteste Aufmerksamkeit. Ich blieb zum Diner, und die Unterhaltung drehte sich die ganze Zeit über um unsere äußeren Schicksale.

Nach dem Essen waren wir allein.

„Nun wundern Sie sich wohl, warum ich nach Ihnen suchte und Ihr Kommen wünschte. Sie müssen mir helfen, daß ich wieder leben kann. Sie haben von meiner unglücklichen Ehe gehört. Ich bin daran zugrunde gegangen; ich verlor jeden Glauben an einen Sinn des Lebens. Eine andere hätte sich vielleicht das Leben genommen. Ich konnte es nicht. Ich kann nur langsam sterben, weil ich nicht mehr leben will. In den letzten Wochen habe ich zu schreiben begonnen, alles was ich durchlitten habe, früher und jetzt. Kürzlich las ich es wieder. Ich war betroffen und überrascht. Ich las die Blätter, wie wenn eine fremde Hand sie geschrieben hätte. Es gefiel mir und fesselte mich. Da blitzte es wie eine Hoffnung in mir auf. Hast du dich am Ende selber entdeckt? Kannst du schreiben! Hast du einen Lebensberuf gefunden? Hat dein armes, leeres Leben wieder einen Sinn? Wir haben, lieber Freund, früher viel literarisches betrieben. Sie selber sind Schriftsteller und haben ein Urteil.“ Sie nahm von ihrem Schreibtisch einen Stoß Blätter und legte ihn vor mich hin. „Nun müssen Sie das lesen und mir sagen, ob etwas und was daran ist, ob ich wieder an mich glauben kann, ob mir da eine neue Zukunft ersteht.“

„Tor!“ dachte ich, „das ist also die Erfüllung. Sie



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Die Utzigen-Kutsche.

will nicht dich, sie will den Literaten. Gut. Wir tragen auch das!“ Aber reden mußte ich nun.

(Schluß folgt.)

Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.

(Zu obenstehendem Bilde.)

Die Utzigen-Kutsche.

In stürmischen Nächten raste von Utzigen her nach Bern hinein die sogenannte „Utzigen-Kutsche“. Zwei schwarze Hengste zogen das Fahrzeug, auf dessen Bod ein mit Postillonsmantel und Hut bekleidetes menschliches Gerippe als Lenker saß.

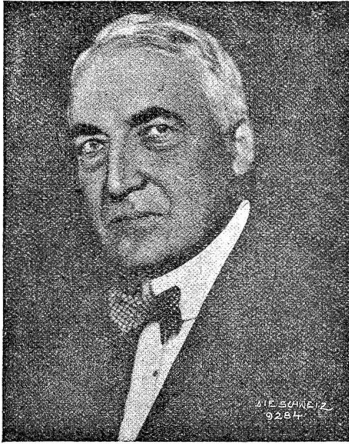
Rückblick und Ausblick.

Zur Stunde, da die königlichen Truppen Italiens d'Annunzio aus Fiume vertrieben haben, da sich entschieden hat, ob der italienische Nationalismus die Regierung stürzen und damit die Sozialisten zur Revolution treiben werde, oder ob die Anhänger d'Annunzios ihn fallen lassen und sich der Regierung unterwerfen würden, lohnt es sich wohl, einen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres zu werfen. Dann ergeben sich wohl auch Ausblicke ins kommende politische Jahr.

Es war das erste Jahr des Völkerbundes, charakterisiert durch die Vorherrschaft der Entente, und in der Entente durch den Sieg des französischen Militarismus, aber auch durch die Voderung dieser Gewalt. Die Aera des Völkerbundes wurde zugleich eingeleitet durch die Auseinandersetzung mit dem sich neu kristallisierenden osteuropäischen Imperialismus im Gewande des Bolschewismus.

Vor Jahrzehnten erschreckte Rußland die Welt mit der Idee des Panlawismus. Dieser Panlawismus versteckt sich nun hinter dem roten Mantel. Es gibt ein angebliches Testament Peters des Großen, das den Russen die Eroberung von Konstantinopel und damit die Weltherrschaft verspricht. Dies Testament ist nicht vergessen. Der Zarismus begründet sich in neuer Form. Das ungeheure Rußland kann gar nicht anders als in straffer Zentralisation aufgebaut werden, was seinen Wirtschaftsverkehr und seinen Verkehr mit der

Außenwelt angeht, und kann gar nicht anders verwaltet werden, als in völliger Selbstverwaltung der einzelnen kleinsten Gebiete, soweit es bloß deren lokale Interessen betrifft.



Warren Harding, der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Diese Synthese von föderalistischer Demokratie und zentralistischer Organisation sucht Rußland wieder herzustellen. Sinnbild des Zentralismus soll der Gedanke sein — dessen Verwirklichung wir erst noch abwarten müssen — daß nämlich der Staat der einzige Kredit- und Arbeitgeber, also der oberste Leiter im Produktionssystem sei, Sinnbild des Föderalismus das System der wirtschaftlichen Räte, die in allen Unternehmungen das Einvernehmen zwischen den Interessierten, den Leitenden und Geleiteten herzustellen und die Herrschaft der staatlichen Organe zu begrenzen haben. Schon sehen wir beide Tendenzen in heftigem Kampfe, und die nächste Epoche wird von dieser Auseinandersetzung ausgefüllt sein. Der Kommunismus als Inhaber der Staatsgewalt vertritt im Augenblick den Zentralismus. Die bäuerlichen Sozialrevolutionäre und die alten sozialdemokratischen Elemente der Gewerkschaften, sowie die Reste des Kleinbürgertums in den Konsumgenossenschaften den Föderalismus, während die neu sich bildende Oberschicht der Gebildeten, besonders der technisch Gebildeten, mit denjenigen Parteien gehen, die ihnen größere Konzessionen gewähren.

Der Westen in seinen Revolutionsängsten beginnt allgemach zu begreifen, daß er das Phänomen des Bolschewismus falsch eingeschätzt hat. Nach und nach dämmert ihm erstens der Unterschied zwischen Kommunismus und Rätegedanken auf, und zweitens die Erkenntnis, daß es sich um spezifisch russische Erscheinungen handelt. Das zeigt sich im Bestreben Englands, unter allen Umständen neue kriegerische Verwicklungen mit Moskau zu vermeiden. Der Völkerbund verzichtet auf die Entsendung internationaler Truppen ins Gebiet von Wilna, um die Sowietregierung nicht zu provozieren. Andererseits begreift Lloyd George, daß es gilt, den russischen Nationalismus an seine eigenen natürlichen Grenzen anrennen zu lassen: Er befürwortet im Unterhaus, den Türken Smyrna, den Arabern Damaskus zu geben und beide Völker als antirussische Bollwerke zu brauchen. Deshalb spielt die Entente auch den Polen die Linie Wilna-Dünaburg in die Hände. Soweit ist also die Erkenntnis des Problems fortgeschritten, daß man im Bolschewismus nicht mehr die internationale Revolution, sondern den alten russischen Imperialismus zu erkennen beginnt und die Politik darauf einstellt, ihn in Schach zu halten.

Das kommende Jahr wird noch deutlicher als das vergangene beweisen, daß der extreme Kommunismus nur russisch ist. Gerade die Auswirkungen einer internationalen radikalen Politik werden dies beweisen. Die Spaltungen in den westlichen Arbeiterparteien haben das eigentlich revo-

lutionäre Proletariat als sehr kleine Minderheit von der großen Masse abgefordert und isoliert. Interessant in dieser Hinsicht ist ein Bekenntnis der deutschen kommunistischen Arbeiterpartei, die im Gegensatz zur „kommunistischen“ und „neukommunistischen“ Gruppe steht und deshalb nur als „sympathisierend“ an die dritte Internationale angeschlossen wurde. In einer Publikation spricht diese überradikale Partei von dem „Sumpf“, in den die Neukommunisten und Spartakisten die Arbeiterbewegung hineinführten; der Kapitalismus könne sich sicher fühlen. Nun meinte man doch, daß Neu- und Altkommunisten wahrhaftige Revolutionäre seien, protestieren sie doch energisch gegen die Aufnahme der K. A. P. D. als „Sympathisierende“ und wollen sie doch das Volk bewaffnen und los schlagen! Wie kann man noch radikaler sein und sie verlumpft nennen? Die Erscheinung wäre unerklärlich, wenn sie nicht als Symptom gewertet würde. Daß die Radikalsten an den Radikalen immer noch konservative Züge entdecken, beweist doch nur, wie tief die Tradition des demokratischen und parlamentarischen Gedankens geht, und wie sehr die Linke dies fühlt und vergeblich auszurotten sucht. Die deutschen Genossen von der dritten Internationale gehören ihrem Wesen und ihrem Denken nach nicht zu den Revolutionären in Moskau, sondern stellen eine deutsche Partei dar, so wie die Italiener ihre wieder anders gearteten Parteien haben. Alle westlichen Parteien aber sind tief im Unbewußten auf die Evolution eingestellt. Das kommende Jahr wird dies beweisen.

Die europäische Evolution hat nach der Katastrophe des Krieges im vergangenen Jahr nach zwei Seiten hin Anfänge zu verzeichnen, nach der nationalen und sozialen. Nach der nationalen hin: Das irische und polnisch-litauische Problem sind noch ungelöst; die Revision des Friedens von Versailles aber hat begonnen. Nicht nur indem die deutschen Kohlenlieferungen dank der Konferenz in Spa herabgesetzt wurden, sondern auch durch die Nichtunterzeichnung des Paktes von Seiten Amerikas und durch die Verschiebung der Fixierung jener deutschen Wiedergutmachungssumme, welche bis zum Frühjahr 1921 ausgerechnet sein sollte, und von Frankreich immer weiter hinausgezögert wird. Deutschland macht fernerhin alle Anstrengungen, um die Fesseln zu lockern, erklärt die ferneren Ratenzahlungen seiner Schuld als glatte Unmöglichkeit und wehrt sich verzweifelt für seine Selbstschutzorganisationen. Es wird im neuen Jahr unzweifelhaft Erfolg haben. In Frankreich kündigt sich eine Aenderung des politischen Kurses an. Der Kriegsminister Lefèvre aus Clemenceaus Zeit hat demissioniert. Das Kabinett Languet wankt bedenklich; die Regierung hat die Einlösung der Kupons russischer Staatspapiere sistiert, das beste Symptom dafür, daß man mit Wrangel die russische Restauration verschoben hat. Wenn es nun aber dem französischen Steuerzahler mundgerecht gemacht werden soll, daß die Milliarden in Rußland verloren, die Guthaben des kleinen Rentners auf Null zu setzen seien, dann ist die innerpolitische Kursänderung nicht mehr weit. Dann geht auch die soziale Komponente der Evolution weiter.

Dies wird noch mehr als in Frankreich bei den schwer mitgenommenen Ländern, bei Deutschland und Italien, der Fall sein. In Form des Betriebsrätegesetzes auf deutschem, in Form der Betriebskontrolle durch die Gewerkschaften auf italienischem Boden ist die Lösung des Rätsels, welches sich hinter dem schrecklichen Begriff des historisch gewordenen Proletariats verbirgt, in Angriff genommen worden. In Italien werden Regierung, Parlament und die neuen sich herausbildenden Gewalten der Wirtschaftskörper sich mit den Agrarfragen und mit der Einführung des Wirtschaftsparlamentes befassen, in Deutschland mit Sozialisierungen, die praktische Lösungen vielleicht noch nicht bringen, aber fördern werden.

1921 wird versuchen, den Neuaufbau weiter zu fördern, wobei als größtes Hemmnis die große Absatzkrise zu lösen sein wird.